

ich oft nach Irland ging. Auch sonst brachte das Amt viele Reisen mit sich. Auch meine erste Amerikareise wurde durch die Tagung des Bundes in Kanada (1909) veranlaßt. Damals durchquerte ich den Kontinent zuerst auf der kanadischen Seite und dann bei der Rückkehr auf Seite der Vereinigten Staaten — dank freundlicher Vorkehrungen, die von den Frauen jener Länder für die überseeischen Besucher getroffen waren. Diese Reise brachte mir die Bekanntschaft unerschlossener Gegenden der Prärie, des Urwaldes; erster Siedlungen auf jungfräulichem Boden; eine Vorstellung von dem Leben der Kolonisten, den Gefahren, den Schwierigkeiten ihrer Arbeit, von ihrer Einsamkeit — aber auch von den Möglichkeiten, die ein solches Land bietet. Auf der Reise von Osten nach Westen hatte ich eine Art Anschauungsunterricht der Wirtschaftsstufen, durch die in vergangenen Zeiten die europäische Menschheit hindurchgegangen ist. Je weiter wir nach Westen kamen, desto mehr entfernten wir uns von der Zivilisation der Gegenwart, wie man sie in den alten Ländern als selbstverständlich hinnimmt. Desto mehr tauchten wir in die vergangenen Lebens- und Wirtschaftsformen ein; in die Marktstadt, die — wie im germanischen Mittelalter — nichts als ein Zentrum des Austausches für den umliegenden Landbezirk bildet; in die Siedlungen aus Blockhäusern und Zelten, die den Anfang der Seßhaftmachung aller Völker ausmachte. So wurde diese Reise zu einer kulturhistorischen Belehrung ohne gleichen, die sowohl die Vergangenheit der alten Völker für mich beleuchtete, wie auch die unermesslichen Zukunftsmöglichkeiten der neuen Länder mir enthüllte. Damals begriff ich, daß der Horizont der Menschen in den dicht besiedelten Ländern Mittel- und Westeuropas durch die ihnen eigentümliche Wirtschaftsorganisation, durch den Mangel an freien Boden nicht nur eingeengt, sondern unter einen verzerrten Gesichtspunkt gestellt ist, und ich hatte den lebhaften Wunsch, die Verhältnisse Amerikas näher und eingehender, als es bei der gehetzten Durchreise möglich war, kennenzulernen. Der Weltkrieg schien die Verwirklichung

dieses Wunsches lange unmöglich zu machen — aber ein gütiges Geschick führte mich dann in den Jahren 1923 und 1924 noch zweimal — zuerst als Gast eines sozialpolitischen Kongresses, dann zu einer Vortragsreise hinüber. Die Eindrücke dieser Reisen sind in einem kleinen Buch: „Kultur im Werden, Amerikanische Reiseeindrücke“ (Verlag Ullstein) niedergelegt.

Das Amt im Internationalen Frauenbund, das ich lange Jahre bekleidete, lehrte mich, einen tiefen Einblick in die Psyche der verschiedenen Völker zu tun. Die Naivität, mit der ich glaubte, irgendeine Vorlage sämtlichen Nationalbünden in der gleichen Weise machen zu können, verlor sich bald. Ich begriff, daß dem Franzosen unliebenswürdig und grob erscheint, was dem Engländer als sachlich gilt, und daß man auch im übertragenen Sinne mit jedem Volk eine besondere Sprache reden muß. Was mich an die internationale Arbeit fesselte, war allerdings etwas ganz anderes als diese Bereicherung meiner Welt- und Menschenkenntnis. Es war die Tatsache, daß ich der sozialen Einstellung, die mich in meiner Lebensarbeit führte, gar nicht treu bleiben konnte, wenn ich sie nur auf die eigenen Landsleute anwenden wollte. In Lady Aberdeen lernte ich eine Frau kennen, deren Christentum mit sozialer Gesinnung eins war: bei der Glauben und Tun in vollkommenster Harmonie zusammenklangen. Eine Landesgrenze würde ihr für das eine so unmöglich wie für das andere erscheinen. Diese Auffassung hatte für mich etwas Zwingendes, wie sie es für jeden haben muß, für den die Worte „sozial“ und „christlich“ wirklich einen Inhalt haben.

Sie blieb mir auch gegenwärtig und lebendig, als der Weltkrieg ausbrach, und obwohl ich glaube, im nationalen Frauendienst und im Kriegsamte ehrlich meine Pflicht erfüllt zu haben, konnte ich in den Hurra-Patriotismus niemals einstimmen. Für mich war der Krieg vom ersten Tage an ein Unglück, und die freudige Geschäftigkeit mancher Kolleginnen hatte für mich etwas Peinliches. Denn der Ernst und die Schwere der Zeit wick auch nicht einen Augenblick